

VIEL UNHEIL IST
DURCH NICHTSTUN
SCHON VERHINDERT WORDEN

VIEL UNHEIL IST
DURCH NICHTSTUN
SCHON VERHINDERT WORDEN

Über die Weisheit des Unterlassens

Laozi · Pascal · Seneca · Taleb

Bernhard Buchhas

Gloggnitz · 2026

Verfasst und gesetzt von Bernhard Buchhas

*Essay über das bewusste Unterlassen: vom daoistischen Nicht-Handeln über
die Ethik der Unterlassung und drei historische Fälle bis zu Nassim
Nicholas Talebs Kritik der Überintervention und ihren Grenzen.*

*Das ganze Unglück der Menschen rührt allein daher,
dass sie nicht ruhig in einem Zimmer zu bleiben ver-
mögen.*

— Blaise Pascal, *Gedanken*

KAPITEL I

Die Zähne des Nichtstuns

Das Nichtstun hat in der Philosophiegeschichte erstaunlich scharfe Zähne. Oft wird es mit bloßer Faulheit oder Gleichgültigkeit verwechselt; als bewusste Entscheidung aber ist es eine der wirksamsten Formen der Schadensbegrenzung überhaupt. Der Gedanke lässt sich durch mehrere Traditionen hindurch verfolgen.

Handeln durch Nicht-Handeln

Im Daoismus bezeichnet *Wu Wei*, das „Nicht-Handeln“, keine Passivität, sondern den Verzicht auf erzwungenes, künstliches oder blindes Eingreifen gegen den natürlichen Lauf der Dinge. Das *Daodejing* beschreibt den Weisen als einen, der nicht eingreift und gerade dadurch die Ordnung wahrt. Viele Katastrophen entstehen erst, wenn Menschen mit unvollständigem Wissen versuchen, verwickelte Zusammenhänge mit Gewalt zu steuern. Das Nicht-Eingreifen lässt der Selbstregulation Raum und verhindert die unbeabsichtigten Nebenfolgen des Übereifers.

Zuerst nicht schaden

„Zuerst einmal nicht schaden“ – *primum non nocere* – ist im Kern die institutionalisierte Warnung vor dem Aktionismus. Die lateinische Formel selbst stammt erst aus späterer Zeit; der Gedanke aber findet sich bereits im hippokratischen Schrifttum, das dem Arzt aufgibt, zu nützen oder wenigstens nicht zu schaden. In der Medizin wie in der Politik richtet die sogenannte Übertherapie oft mehr Schaden an als die Krankheit selbst. Der Drang, irgendetwas tun

zu müssen, entspringt häufig nicht der Klugheit, sondern der Angst vor dem Vorwurf der Untätigkeit.

Der Hang zur Handlung

Die Entscheidungsforschung beschreibt als *Action Bias* den menschlichen Impuls, in Krisen lieber falsch zu handeln als gar nicht. Ein vielzitiertes Beispiel sind Torhüter beim Elfmeter, die fast immer zur Seite springen, obwohl Stehenbleiben statistisch nicht schlechter wäre. Wer handelt und scheitert, gilt oft als tragischer Held – er hat es wenigstens versucht; wer besonnen abwartet, wird schnell als zögerlich oder feige gebrandmarkt. Dabei verlangt das bewusste Unterlassen oft mehr Disziplin und Mut als das impulsive Vorpreschen.

Pascals Diagnose

Blaise Pascal hat diese Unruhe in einem seiner berühmtesten Gedanken festgehalten: Das ganze Unglück der Menschen rühre allein daher, dass sie nicht ruhig in einem Zimmer zu bleiben vermögen. Bei Pascal ist das eine Diagnose der menschlichen Zerstreuungssucht, die das Alleinsein mit sich selbst flieht; sie lässt sich aber auch politisch lesen. Kriege, geopolitische Verstrickungen und zwischenmenschliche Eskalationen entstehen selten dadurch, dass jemand im entscheidenden Moment tief durchgeatmet und geschwiegen hat. Sie entstehen meist aus dem Drang zur sofortigen Erwiderung, Vergeltung oder Intervention. Das bewusste Nichtstun ist keine Leere, sondern ein Raum für Besonnenheit: Es trennt den Impuls von der Konsequenz.

KAPITEL 2

Weises Unterlassen und Unterlassungsschuld

Die Trennlinie zwischen weisem Unterlassen und moralischer Schuld verläuft dort, wo die Beherrschung des eigenen Eifers in die Verweigerung von Verantwortung kippt. Die praktische Philosophie bietet vier Kriterien, um diesen Unterschied zu bestimmen.

Tun und Geschehenlassen

In der Ethik und Rechtsphilosophie wird seit langem gestritten, ob ein Unterlassen moralisch ebenso schwer wiegt wie ein aktives Tun – eine Frage, die unter dem Stichwort *doing versus allowing harm* verhandelt wird. Einigkeit herrscht darüber nicht. Weitgehend geteilt wird aber eine Grenzbestimmung: Wer die Macht hat, eine unmittelbare Katastrophe mit geringem eigenem Risiko abzuwenden, macht sich durch Nicht-Handeln schuldig. Peter Singer hat dafür das berühmte Bild des Kindes geprägt, das in einem seichten Teich zu ertrinken droht und das man auf Kosten eines Paares nasser Schuhe retten könnte.

- Heilsames Nichtstun verzichtet auf einen Eingriff, weil der Eingriff selbst unkalkulierbare Schäden anrichten würde.
- Schuldhaftes Nichtstun verweigert einen Eingriff, obwohl der Schaden des Nicht-Handelns sicher und seine Abwendung eindeutig möglich ist.

Wissen und Verwicklung

Das daoistische Nicht-Handeln und die hippokratische Zurückhaltung greifen dort, wo die Zusammenhänge zu verwickelt sind, um die Folgen eines Ein-

griffs vorherzusehen: in Ökosystemen, auf dynamischen Märkten, in eskalierenden Konflikten. Wer dort blind eingreift, erzeugt Kollateralschäden. Sobald die Kausalkette jedoch einfach, offensichtlich und unmissverständlich ist – jemand stürzt vor ein heranfahrendes Auto –, schlägt die Skepsis in eine Ausrede um. Dann ist das Ergebnis des Nicht-Handelns kein offener Prozess, sondern ein gewisser Schaden.

Disziplin oder Bequemlichkeit

Die antike Tugendlehre, die Stoa eingeschlossen, rechnet die Mäßigung, griechisch *Sophrosyne*, zu den Kardinaltugenden. Ihr Zerrbild hat erst die mittelalterliche Mönchstheologie unter dem Namen der *Acedia* beschrieben, der lähmenden Trägheit des Herzens. Beide Begriffe zusammen erhellen den Unterschied:

- Heilsames Nichtstun ist geübte Zurückhaltung. Man spürt den Impuls zur Tat, wägt ab und hält ihn bewusst zurück. Das kostet Kraft.
- Unterlassungsschuld tarnt sich gern als Gelassenheit, entspringt aber oft nur Feigheit, Verantwortungsscheu oder Gleichgültigkeit.

Die Schutzpflicht

Wo eine besondere Beziehung oder Rolle besteht – als Elternteil, Ärztin, Schiffsführer –, kennt das Strafrecht eine Garantenstellung. In diesen Rollen ist Unterlassen kein neutraler Zustand mehr, sondern der Bruch einer übernommenen Verantwortung. Selbst wer keine solche Rolle innehat, ist in einer akuten Notlage zur zumutbaren Hilfe verpflichtet; das österreichische wie das deutsche Recht bestrafen die Unterlassung der Hilfeleistung.

Zusammengefasst: Heilsam ist das Nichtstun, wenn der Drang zu handeln dem eigenen Geltungsbedürfnis oder der Angst vor dem Vorwurf der Untätigkeit entspringt. Schuldhaft wird es in dem Augenblick, in dem das Nicht-Handeln dem Leidenden das Urteil spricht.

KAPITEL 3

Drei historische Wendepunkte

An drei Wendepunkten des zwanzigsten Jahrhunderts hat nicht der entschlossene Vorstoß, sondern die Weigerung, einem Reflex zu folgen, eine Katastrophe abgewendet oder gemildert.

Stanislaw Petrow, 1983

In der Nacht zum 26. September 1983 meldete das sowjetische Frühwarnsystem den Start einer, dann weiterer amerikanischer Interkontinentalraketen, insgesamt fünf. Der diensthabende Offizier Stanislaw Petrow hätte den Alarm als Angriff an die Führung weitermelden müssen – in einer Zeit äußerster Spannung, in der eine solche Meldung einen Gegenschlag hätte auslösen können. Petrow tat das Schwerere: Er stufte die Meldung als Fehlalarm ein und gab sie nicht als Angriff weiter. Seine Begründung war nüchtern: Ein echter Erstschlag würde mit Hunderten Raketen geführt, nicht mit fünf. Er behielt recht; das System hatte Sonnenreflexionen auf Wolken für Raketenstarts gehalten. Sein „Nichtstun“ bestand genau genommen darin, die vorgesehene Eskalationskette nicht in Gang zu setzen. Was ohne seine Besonnenheit geschehen wäre, lässt sich nicht sicher sagen – dass er das Risiko eines Atomkriegs erheblich verringerte, gilt als unbestritten.

Wassili Archipow, 1962

Am 27. Oktober 1962, auf dem Höhepunkt der Kubakrise, war das sowjetische U-Boot B-59 seit Tagen ohne Funkkontakt zu Moskau, während amerikanische Zerstörer Übungswasserbomben warfen, um es zum Auftauchen zu zwingen.

An Bord glaubte man, der Krieg könne bereits ausgebrochen sein. Das Boot trug einen Torpedo mit nuklearem Gefechtskopf. Weil Wassili Archipow als Stabschef der U-Boot-Brigade an Bord war, bedurfte sein Einsatz nach verbreteter Darstellung der Zustimmung dreier Offiziere. Kommandant Walentin Sawizki und der Politoffizier Iwan Maslennikow sollen zum Abschuss bereit gewesen sein – Archipow verweigerte seine Zustimmung und setzte durch, dass das Boot auftauchte. Die Einzelheiten beruhen vor allem auf späteren Erinnerungen von Besatzungsmitgliedern und sind unter Historikern nicht in jedem Punkt gesichert; das Gewicht von Archipows Nein wird jedoch kaum bestritten.

Dietrich von Choltitz, 1944

Im August 1944 befahl Hitler, Paris dürfe nur als Trümmerfeld in die Hand des Feindes fallen; Brücken und wichtige Bauwerke sollten gesprengt werden. Überliefert ist auch seine Frage „Brennt Paris?“, deren Wortlaut allerdings auf spätere Darstellungen zurückgeht. Der Stadtkommandant Dietrich von Choltitz führte den Zerstörungsbefehl nicht aus, verzögerte und übergab die Stadt am 25. August weitgehend unversehrt. Das Unterlassen eines barbarischen Befehls bewahrte ein kulturelles Erbe und zahllose Menschenleben.

Gerade dieser Fall verlangt jedoch ein Gegengewicht. Choltitz hat nach dem Krieg an seiner Legende als Retter von Paris kräftig mitgewirkt. Historiker verweisen darauf, dass auch der Aufstand der Résistance, die Vermittlung des schwedischen Generalkonsuls Raoul Nordling, der rasche Vormarsch der Alliierten und fehlende Mittel für eine vollständige Zerstörung eine Rolle spielten. Und Choltitz war kein Unbeteiligter: In heimlich abgehörten Gesprächen in britischer Gefangenschaft räumte er seine Mitwirkung an Verbrechen an der Ostfront ein. Seine Weigerung in Paris bleibt bedeutsam – aber sie macht ihn nicht zum Heiligen.

Was die Fälle verbindet

Allen drei Fällen ist gemeinsam, dass der institutionelle Druck die Aktion verlangte: das Befolgen von Vorschriften, Vergeltung, Gehorsam. Die moralische Leistung bestand darin, den eingeübten Ablauf zu unterbrechen und die Folgen dieser Unterbrechung selbst zu tragen.

KAPITEL 4

Warum Institutionen den Aktionismus belohnen

Moderne Organisationen, Verwaltungen und politische Systeme belohnen Aktionismus fast systematisch – nicht aus Dummheit, sondern aufgrund tief verankerter Anreize und Rechtfertigungsmuster. Vier Ursachen erklären, warum der Drang zum Eingreifen so oft über das besonnene Abwarten siegt.

Die ungleiche Sichtbarkeit

Tätigkeit erzeugt greifbare Ergebnisse: Sitzungen, Strategiepapiere, Umstrukturierungen, Gesetzesentwürfe, Software-Aktualisierungen. Sie lassen sich zählen, budgetieren und im Quartalsbericht vorzeigen. Kluges Unterlassen hinterlässt keine Spur – es verhindert lediglich ein negatives Ereignis. Da man ein abgewendetes Problem weder zählen noch fotografieren kann, kommt es in keiner Kennzahl vor.

Die ungleiche Haftung

Die psychologische Forschung kennt zwar eine Neigung, schädliche Handlungen strenger zu beurteilen als schädliche Unterlassungen. Wo aber Handeln als erwartete Norm gilt – in Krisen, in Führungsrollen –, kehrt sich das um: Dann wird gerade das Abwarten bestraft.

- Wer eine Initiative startet, die scheitert, kann sich auf gute Absichten, unvorhersehbare Umstände oder äußere Faktoren berufen. Er gilt als engagiert.

- Wer zum Abwarten rät und die Dinge laufen schief, wird persönlich verantwortlich gemacht; man wirft ihm Faulheit, Nachlässigkeit oder Unfähigkeit vor. Für die eigene Laufbahn ist falscher Aktionismus deshalb oft sicherer als begründetes Stillhalten.

Das Legitimationsdilemma der Führung

Führungskräfte und Politiker legitimieren ihre Stellung durch Entscheidungen und angestoßene Prozesse. Stillhalten wirkt von außen wie Kontrollverlust oder Überflüssigkeit. Kaum jemand rechtfertigt ein hohes Gehalt mit dem Satz: Wir haben die Lage analysiert und beschlossen, die nächsten sechs Monate nichts zu ändern. Der institutionelle Druck verlangt den Beweis von Wirkmacht – und sei es durch symbolische Betriebsamkeit.

Die Angst vor der Ohnmacht

In Krisen erzeugt Ungewissheit seelischen Druck, und das Gefühl der Ohnmacht ist schwer zu ertragen. Eine Handlung – selbst eine nachweislich wirkungslose – mildert diese Angst sofort, weil sie die Illusion von Kontrolle zurückbringt. In Gruppen verstärkt sich dieser Mechanismus: Wer in einer Panikphase zur Ruhe mahnt, wirkt störend und wird leicht als unsolidarisch wahrgenommen.

Institutionen sind auf Tätigkeitsnachweise ausgerichtet, nicht auf Schadensvermeidung. Solange der Nachweis von Arbeit mehr zählt als ihr Ergebnis, bleibt der Aktionismus das vorherrschende Überlebensmuster der Bürokratie.

KAPITEL 5

Werkzeuge gegen den Reflex

Es gibt bewährte Faustregeln und institutionelle Vorkehrungen, mit denen erfahrene Entscheidungsträger den Reflex zum sinnlosen Eingreifen brechen.

Chestertons Zaun

Der englische Schriftsteller Gilbert Keith Chesterton hat das Bild eines Zauns geprägt, der quer über einen Weg steht. Der Reformier, der ihn ohne weiteres beseitigen will, soll erst gehen und herausfinden, wozu er errichtet wurde. Bevor eine Regel, Struktur oder Abteilung abgeschafft oder umgebaut wird, muss man also verstanden haben, warum es sie gibt. Wer den Zweck des Zauns nicht kennt, sollte ihn nicht einreißen – sonst zerstört er womöglich eine Schutzfunktion, deren Wert sich erst nach dem Schaden zeigt.

Die Abkühlungsfrist

Erzeugt ein Problem akuten emotionalen Druck – Empörung, Angst vor Geichtsverlust –, kann eine feste Wartefrist helfen, etwa von zweiundsiebzig Stunden. Außer bei unmittelbarer Gefahr für Leib und Leben oder bei akutem Daten- oder Geldabfluss wird jede operative Änderung so lange aufgeschoben. Danach hat sich die erste Erregung gelegt, und manches Problem hat sich durch Selbstregulation oder neue Tatsachen von selbst erledigt. Die genaue Dauer ist eine Erfahrungsregel, kein Gesetz; entscheidend ist, dass zwischen Impuls und Eingriff Zeit vergeht.

Via negativa

Statt auf jede Fehlentwicklung mit einer neuen Richtlinie, einem weiteren Kontrollschritt oder einem neuen Gremium zu antworten, lautet die erste Frage: Was können wir weglassen, um das Ganze robuster zu machen? Die beste Intervention ist oft der Abbau von Reibungsstellen, nicht das Hinzufügen neuer Verwicklung.

Das Pre-Mortem

Der Psychologe Gary Klein hat vorgeschlagen, das Scheitern eines Vorhabens vorab gedanklich vorwegzunehmen. Dabei stellt das Team gezielt die Frage: Angenommen, diese Reform hat in einem Jahr das Kerngeschäft ruiniert – welche unserer gut gemeinten Eingriffe waren die Ursache? So werden blinde Flecken und unbeabsichtigte Nebenfolgen sichtbar, bevor Mittel verbraucht sind.

Das protokollierte Unterlassen

Um dem Hang zur Handlung in Gruppen entgegenzuwirken, werden Nicht-Entscheidungen im Protokoll gleichrangig festgehalten, etwa so: Problem X geprüft; Beschluss: keine operative Maßnahme bis zum Datum Y, da eine Selbststabilisierung wahrscheinlich ist. Damit wird das bewusste Abwarten von einer unsichtbaren Lücke zu einer sichtbaren, begründeten Leistung.

Die Kunst der Führung besteht selten darin, immer zu wissen, was zu tun ist – sondern darin, der Versuchung zu widerstehen, aus reiner Nervosität das Falsche zu tun.

KAPITEL 6

Nassim Nicholas Taleb und die Iatrogenik

Nassim Nicholas Taleb überträgt einen Begriff aus der Medizin auf Wirtschaft, Politik und Alltag: die *Iatrogenik*, vom griechischen *iatros*, Arzt, und *genesis*, Entstehung – den Schaden, den der Behandelnde selbst verursacht. In seinem Buch *Antifragilität* (2012) zeigt er, dass gut gemeinte Eingriffe in komplexe Systeme oft mehr zerstören als heilen, weil der Unterschied zwischen zwei Arten von Systemen übersehen wird.

Maschinen und Organismen

- In einfachen, mechanischen Systemen – einer Uhr, einem Auto – führt ein Eingriff an Bauteil A zu einer vorhersehbaren Wirkung an Bauteil B. Ein Problem verlangt eine Reparatur.
- Komplexe, organische Systeme – der menschliche Körper, Finanzmärkte, Ökosysteme, Gesellschaften – bestehen aus unzähligen nichtlinearen Rückkopplungen. Ein gezielter Eingriff an einer Stelle löst unvorhersehbare Kettenreaktionen an ganz anderen Stellen aus.

Wer ein komplexes System wie eine Maschine behandelt, erzeugt fast zwangsläufig iatrogene Schäden.

Die Beraubung der Stressoren

Talebs Kernbegriff ist die Antifragilität: Ein System ist antifragil, wenn es durch maßvolle Dosen von Belastung, Erschütterung und Schwankung nicht zerbricht, sondern stärker wird. Muskeln und Knochen brauchen Widerstand,

um nicht zu verkümmern; das Immunsystem braucht den Kontakt mit Keimen, um Abwehrkräfte aufzubauen; Märkte brauchen kleine Pleiten und Preisschwankungen, um unwirtschaftliche Akteure auszusortieren.

Werden jede Schwankung gedämpft, jeder kleine Abschwung mit Subventionen abgefedert und jedes Risiko beseitigt, wird das System nicht sicherer, sondern zerbrechlicher. Weil die kleinen, reinigenden Krisen unterdrückt werden, staut sich der Druck im Verborgenen, bis es zum großen Zusammenbruch kommt – Taleb verweist auf die Finanzkrise von 2008, und die Forstwirtschaft kennt das Beispiel verheerender Waldbrände, die gerade dort entstehen, wo jedes kleine Unterholzfeuer sofort gelöscht wurde.

Nutzen und Risiko

Iatrogenik gedeiht besonders dort, wo der Eingreifende selbst kein persönliches Risiko trägt; Taleb nennt das Gegenprinzip *Skin in the Game*, die eigene Haut im Spiel.

- Gelingt der Eingriff, erntet der Handelnde Lob, Prämien und Ansehen.
- Scheitert er, oder treten Jahre später verheerende Nebenwirkungen auf, trägt die Allgemeinheit die Kosten.

Weil der Heiler oder Bürokrat keinen Nachteil aus den Nebenwirkungen zieht, neigt er systematisch zur Überintervention.

Via negativa als Schutz

Talebs Antwort deckt sich mit dem daoistischen Nicht-Handeln: Wahre Robustheit entsteht nicht durch immer neue Regeln, Gesetze und Kontrollschleifen, sondern durch das Wegnehmen schädlicher Faktoren. Nicht die neueste Diät heilt, sondern das Weglassen von Industriezucker; nicht ein vierhundertseitiges Regelwerk stabilisiert die Wirtschaft, sondern das Beseitigen falscher Subventionen und Rettungspakete. Kluges Nichtstun heißt bei Taleb: dem

System seine natürliche Schwankung zu lassen und den eigenen Hochmut zu zügeln, alles besser wissen zu wollen als die Evolution.

KAPITEL 7

Taleb und die Stoa

Talebs Denken lässt sich als moderne, systemtheoretische Übersetzung der antiken Stoa lesen, insbesondere Senecas und Epiktets, auf die er sich ausdrücklich beruft. Beide teilen den Respekt vor einem unberechenbaren Schicksal.

Widrigkeit als Lehrmeisterin

Seneca hält in seiner Schrift *Über die Vorsehung* einen Menschen, dem nie etwas Widriges zugestoßen ist, für den unglücklichsten von allen: Ihm fehlt die Erprobung durch das Leben. Talebs Antifragilität ist die systemische Fassung dieses Gedankens – ein Charakter wächst nicht in Watte gepackt, sondern durch dosierten Widerstand.

Die Hantelstrategie

Taleb empfiehlt, Risiken wie eine Hantel zu verteilen: den weitaus größten Teil, etwa achtzig bis neunzig Prozent, äußerst vorsichtig abzusichern, sodass kein Ruin möglich ist, und den kleinen Rest für gewagte Chancen mit großem möglichem Gewinn zu nutzen. Seneca hat eine verwandte Übung empfohlen: Einer der reichsten Männer Roms, riet er seinem Freund Lucilius, sich von Zeit zu Zeit einige Tage mit dem kärglichsten Essen und einem rauen Gewand zu begnügen, um die Armut einzuüben. Die Stoa nannte das Vorwegnehmen künftiger Übel *praemeditatio malorum*. Wer den Absturz innerlich und äußerlich vorweggenommen hat, kann von Schicksalsschlägen nicht mehr vernichtet werden.

Das, was in unserer Macht steht

Epiktet beginnt sein *Handbüchlein* mit der Unterscheidung zwischen dem, was in unserer Macht steht – unsere Urteile, unser Wollen, unser Handeln –, und dem, was außerhalb liegt: Weltgeschehen, Märkte, das Tun anderer. Taleb übersetzt dies in eine Regel: Man soll nicht versuchen, den Zufall vorherzusagen, sondern Systeme bauen, die den Zufall unbeschadet überstehen.

KAPITEL 8

Die Grenzen des Nichtstuns

So treffend Talebs Diagnose von Überregulierung und Bürokratie ist, so brüchig wird seine strenge Interventionsskepsis, wenn man sie auf moderne Gesellschaften anwendet.

Wer trägt die Kosten der Bereinigung?

Taleb betont, dass Märkte kleine Pleiten brauchen, um sich zu reinigen. Auf abstrakter Ebene trifft das zu. In der Wirklichkeit aber bedeuten ungebrems-te Bereinigungen Massenarbeitslosigkeit, Verarmung und zerstörte Existenzen. Ein Staat, der in einer schweren Rezession gar nicht eingreift, riskiert politische Radikalisierung und den Zerfall der Demokratie. Ein System mag auf dem Papier antifragil sein – die Menschen darin sind es oft nicht.

Kipppunkte

Talebs Modell setzt voraus, dass Systeme aus Belastungen gestärkt hervorgehen. Es unterschätzt Kipppunkte, ab denen ein Schaden unumkehrbar wird. Ein gewöhnlicher Waldbrand verbrennt Unterholz und erneuert den Boden; ein Jahrhundertbrand nach extremer Dürre aber kann den Mutterboden zerstören und eine Wüste hinterlassen. Bricht eine kritische Infrastruktur zusammen – das Stromnetz, das Finanzsystem –, gibt es keine reinigende Wirkung mehr, sondern eine Kettenreaktion bis zum Totalausfall.

Gemeingüter und Koordination

Weltweite Aufgaben wie Pandemien, Klimawandel oder nukleare Abrüstung lassen sich nicht durch Nicht-Eingreifen lösen. Ohne abgestimmte Eingriffe – Regeln, Grenzwerte, Quarantänen – handelt jeder Akteur nur für sich, und das Ganze bricht zusammen; die Ökonomie spricht von der Tragik der Allmende. Hier führt das Fehlen von Intervention nicht zur Selbstregulation, sondern zur gemeinsamen Selbstzerstörung.

Schluss

Die Weisheit liegt am Ende in der Unterscheidung zweier Lagen: Handelt es sich um eine örtliche Schwankung, die ein System stärkt – oder um einen Abgrund, an dem Nichtstun schlicht Vernichtung bedeutet? Viel Unheil ist durch Nichtstun schon verhindert worden. Mancherlei auch durch rechtzeitiges Handeln. Die Kunst ist, das eine vom anderen zu unterscheiden.